

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 34 (1901)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt. Ueber Nervenhygiene und Erziehung. — Der Lehrer und die Litteratur. — Vereinigte Kreissynode der Aemter Wangen und Aarwangen. — Fortbildungsschulfrage. — Interlaken. — Kalenderweisheit. — Pestalozzifeier in Bern. — Biel. — Twann. — Stettlen. — Aus der Centralschweiz. — Higiène scolaire. — Litterarisches. — Humoristisches. — Briefkasten.

Worte Diesterwegs.

Dem Stand der Volksschullehrer erwächst das wahre Heil einzig und allein aus der Tüchtigkeit der Volksschullehrer selbst. Alle andern Mittel zur Förderung der Zwecke der Lehrer sind, ohne die Gründlichkeit und Allgemeinheit der Bildung der Lehrer, nur Palliative und Surrogate, sind Scheinmittel Nicht von aussen kann ihnen das Heil erwachsen; es ist ihnen das Mittel zum Heil selbst in die Hand gegeben. Sie müssen erst etwas Tüchtiges aus sich selbst machen; dann werden sie etwas Tüchtiges leisten; dann wird die Welt es anerkennen. „Noch viel Verdienst ist übrig, auf, hab' es nur! Die Welt wird anerkennen.“

* * *

Was für ein Segen kommt allein dadurch über einen Menschen, wenn er in jungen Jahren die Arbeit lieben, in der Arbeit, in der freien Thätigkeit Genuss finden lernt! Durch Arbeit und die Befähigung zur Arbeit wird man zum Mitgliede des bürgerlichen Vereins. Der Mensch muss sich sein Leben erarbeiten, muss sich selbst herausarbeiten. Durch die Arbeit wird die Menschenwelt geschaffen; „hier ergibt sich erst der Mensch“. — Arbeiten ist ein Segen. Die rechte Schule bringt ihn den Kindern.

Über Nervenhygiene und Erziehung.

Von G. H.

I.

Es ist eine bekannte Thatsache, dass das heutige Menschengeschlecht je länger je mehr an Nervenschwäche leidet. Wer hente in der sogenannten „bessern“ Gesellschaft nicht an einem speciellen Nervenübel leidet, der ist nach modernen Begriffen nicht ganz normal. Auch bei vielen Kindern treffen wir Nervenkrankheiten, und gerade dieser Umstand muss den Erzieher mit Besorgnis erfüllen. Die Kinder erben viele ihrer Krankheiten von den Eltern, und auch das Leben und Treiben der modernen Kinder ist nichts anderes, als ein getreues Spiegelbild des Lebens ihrer erwachsenen Vorbilder. Eine ruhige, natürliche Entwicklung, ein allmähliches Ausbilden der vorhandenen Anlagen, sowie ein harmloses Geniessen der schönen Jugendjahre ist nur einer Minderzahl von Kindern vergönnt. In den Städten und hie und da auch auf dem Lande gibt es Familien, deren Kinder nur noch dem Alter und der Grösse nach Kinder, dem Benehmen nach aber schon geriebene Diplomaten sind. Nicht umsonst klagt ein Dichter, es gebe keine Kinder mehr. An Stelle der kindlichen Offenheit finden wir bei vielen Kindern ein gedrücktes Wesen, sehr oft Verschlagenheit und grosses Geschick im Lügen und Betrügen, an Stelle der Fröhlichkeit und der Freude an einfachen Kinderspielen eine Sucht nach allerlei sinnlichen Genüssen, was indes auch nicht zu verwundern ist; lassen doch die Eltern ihre Kinder teilnehmen an ihrem eigenen, nervenzerrüttenden Treiben. Im Leben der Eltern aus den „bessern“ Ständen spielt die Sorge um die gesellschaftliche Stellung die Hauptrolle, und bei der Erziehung ihrer Kinder wird mehr hierauf Rücksicht genommen, als auf die vorhandenen Anlagen. Je früher viele Eltern mit der standesgemässen Erziehung beginnen, desto besser glauben sie's zu machen. Die freie Bewegung und Entwicklung wird gleich von Anfang an unterdrückt, ganz nach Art und Methode, wie der Gärtner seine Spalierbäume behandelt. Kaum können die kleinen Geschöpfe einige Sprachlaute hervorbringen, so beginnt man schon mit Anstandsregeln. Wehe den Kleinen, wenn sie sich gegen diese Regeln verfehlen! Jede Kleinigkeit wird bestraft; denn was ein Häkchen werden soll, das muss man beizeiten krümmen. Wie weit man es mit solcher Erziehung bringen kann, das möge folgendes Beispiel zeigen:

Der Vorsteher eines Instituts hatte ein vierjähriges Knäblein, das sich in Anwesenheit seiner Eltern so still und bewegungslos verhielt, dass man hätte meinen können, das Kind besitze überhaupt gar kein Leben. Wie aber die Eltern das Zimmer verliessen, so rannte der Knabe wie rasend im Zimmer umher, machte dabei ganz affenartige Gebärden, und es schien, als ob er alle die Bewegungen nachholen wollte, welche er vor-

her nicht ausführen durfte. Traten dann die Eltern wieder ins Zimmer, so stand das Knäblein plötzlich wieder mäuschenstill in einer Ecke. Aber nach einiger Zeit gewann der Bewegungstrieb in dem Knäblein eine solche Macht, dass es sich nicht mehr stille halten konnte und so lange wie rasend um Tische und Stühle herumrannte, bis es erschöpft niederfiel. Die Eltern hatten nach und nach gar keine Gewalt mehr über das Kind, sie konnten es strafen wie sie wollten. Es wurde von Tag zu Tag dümmer und glich bald mehr einem afrikanischen Baumbewohner, als einem Nachkommen Adams.

Ähnliche Beispiele finden wir in unsren Rettungsanstalten. In dieselben treten öfters Zöglinge ein, denen man deutlich ansieht, dass sie einer überspannten Erziehung zum Opfer gefallen sind. Was fangen die Lehrer mit derartigen Rekruten an? Sie lassen sie ganz einfach eine Zeit lang austoben, um der unterdrückten Natur wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen. Durch die vielen Bewegungen beleben sich Körper und Seele nach und nach wieder; die Kinder bekommen wieder Appetit und gedeihen. Durch unvernünftigen Zwang aber gehen Leib und Seele zu grunde. „Schafft mir den Übereifer und den Zwang ab“, sagt Montaigne, „nach meiner Meinung gibt es nichts, was eine gut angelegte Natur so stark erniedrigt und abstumpft.“ Möchten doch die Eltern dessen eingedenk sein und beherzigen, was Rosegger im Waldschulmeister so schön sagt: „Man hüte das morgentlich betaute Rosenknösplein, Kinderherz genannt, so lange es zu hüten ist. Man greife so spät als möglich in seinen Denk- und Wirkungskreis.“

Damit hätten wir in Kürze einige Auswüchse der modernen häuslichen Erziehung besprochen, besonders was das vorschulpflichtige Alter anbetrifft, und kommen nun zu sprechen auf die *Schule und ihren Einfluss auf das Nervensystem und die Gesundheit im allgemeinen*.

Es ist schon wiederholt, gestützt auf gründliche Untersuchungen, nachgewiesen worden, dass der Einfluss der Schule zunächst auf die *leibliche Entwicklung* der Kinder ein ungünstiger ist. Nach allem dem, was wir über die Erziehung der Kinder im vorschulpflichtigen Alter gesagt haben, ist es klar, dass viele Kinder schon beim Eintritt in die Schule geschwächt sind. Für solche Kinder sind natürlich die Anforderungen, welche die Schule stellen muss, um so gefährlicher. „Man muss sich klar machen“, sagt Dr. Benda, „dass die Einflüsse der modernen häuslichen Erziehung nicht ohne schädigende Einwirkung auf den kindlichen Organismus und besonders auf das Nervensystem bleiben können und dass, wenn die gewaltigen Anforderungen der Schule an ein in seiner Widerstandskraft geschwächtes Individuum herantreten, die mancherlei Klippen der Schulzeit um so gefährlicher sein werden. Denn wie die Strapazen und Aufregungen des Berufs beim Erwachsenen doppelt schädigend einwirken,

wenn die ganze Lebensweise des Betreffenden unhygienisch ist und ungeeignete oder gar zerrüttete häusliche Verhältnisse ein Ausruhen unmöglich machen, so wird die Schule, die man als den Beruf des Kindes auffassen kann, ihre Forderungen um so weniger ohne Schädigung des Kindes durchsetzen können, wenn die Lebensweise eine unhygienische ist und das Haus, anstatt dem Kinde die nötige Ruhe nach den Strapazen des Schultages zu gewähren, dem ermüdeten Geist und Körper neue Strapazen zumutet.“

Was auf die Gesundheit unserer Schüler sehr schädlich einwirkt, das ist *das stundenlange Stillsitzen* in der Schulbank. Man beobachte doch einmal unsere ABC-Schützen, wie sie sich anstrengen müssen, um ruhig in der Bank zu sitzen. Sie kommen uns fast vor wie Holzstücke, die der Schreiner in den Schraubstock gespannt hat, um sie besser bearbeiten zu können. Das ganze Wesen des Kindes ist Lebhaftigkeit; man beobachte nur die Kleinen auf dem Spielplatz: Alle Muskeln bewegen sich zugleich; jede Faser zittert an ihnen; da gibt's kein Stillstehen, kein Stillsitzen, sondern nur freudiges Springen und Händebewegen. Wer als Kind nicht springen mag, von dem sagt schon der Volksmund, dass er krank sei und dass aus ihm nie etwas Rechtes werde. Die Erfahrung lehrt uns, dass der Volksmund Recht hat. — Übrigens hat auch jeder Erwachsene das Bedürfnis, sich stets frei und ungehindert bewegen zu können, und deren gibt es nur wenige oder gar keine, die es fertig bringen, eine Stunde lang mäuschenstill zu sitzen. Das Kind muss demnach seinem ganzen Organismus Zwang anthun; es muss sich gleichsam einschrauben lassen, und daraus erwächst das Nachteilige für die Gesundheit. Zwang bedeutet immer einen unnatürlichen Druck, und nichts ermüdet so rasch, wie etwas Erzwungenes. So kann sich z. B. das Kind den ganzen Tag auf dem Spielplatz herumtummeln, ohne müde zu werden, währenddem bei einem systematischen Schulspaziergang schon nach einer halben Stunde Ermüdung eintritt. Unsere Kinder sind im Winter gezwungen, täglich 5—6 Stunden ihren Bewegungstrieb zu unterdrücken; bei einigen Schulbanksystemen fehlt es ihnen sogar an Gelegenheit, die ermüdeten Muskeln durch Veränderung der Körperhaltung ablösen zu können.

Ganz besonders nachteilig wirkt bei Kindern die andauernde sitzende Haltung auf den Blutkreislauf und damit auf die Thätigkeit des Gehirns. Das Wachsen des Kindes bedingt nämlich einen sehr regen Stoffwechsel, und das Blut muss rasch cirkulieren können, um einerseits die verbrauchten Stoffe wegzuschaffen und anderseits neue Stoffe zum Bau herbeizuführen. Die vielen Bewegungen des Kindes bewirken eine raschere Blutcirculation; dagegen werden beim Sitzen häufig die Beinschlagadern gepresst. Die Folge hiervon ist, dass sich das Blut mehr dem Kopfe zuwendet und das Gehirn überreich mit Blut versorgt wird, wodurch Stauungen und infolge-

dessen Kopfschmerzen entstehen können. Bei diesen Stauungen werden im Gehirn Fremdstoffe abgelagert, und da das Gehirn das Centrum des Nervensystems ist, so ist es leicht erklärlich, dass die Nerven nach und nach in ihrer Thätigkeit und damit auch in ihrer Entwicklung gehemmt werden. Die Folgen davon sind Kopfdruck, Reizbarkeit, Verzagtheit, Unlust zu jeglicher Arbeit, Schlaflosigkeit oder Schlafsucht.

Wir müssen hier noch beifügen, dass durch Blutstauungen auch ein Reizzustand der Geschlechtsorgane geschaffen wird, der durch vorzeitige Erregung des Geschlechtstriebes eine sehr nachteilige Wirkung auf das Nervensystem hat.

Der Lehrer und die Litteratur.

(Eingesandt.)

In der Beilage zu Nr. 30 der Zeitschrift „Die Hilfe“ von Naumann fand ich jüngsthin einen Aufsatz mit obigem Titel. Gestatten Sie mir einige Hauptgedanken desselben hier wiederzugeben. — Die ernste moderne Litteratur darf gerade bei den Lehrern auf eine dankbare Leserschaft rechnen. Hier ist ein Boden, der zum Teil noch brach liegt. Was kann diese Litteratur dem Lehrer sein? Dichtkunst und Erziehung sind einander verwandt; man hat sogar die erziehende Thätigkeit eine Kunst genannt. Es steckt ein Stück Wahrheit in dem Schlagwort. Die Erziehung hat mit der Kunst wenigstens das Material gemein: die menschliche Seele. Die Arbeit des Lehrers ist zwar nicht wesensgleich mit der des Künstlers, doch umschlingt beide ein gemeinsames Band. Die Dichtkunst bietet dem Lehrer, was er vor allem braucht, Seelenkenntnis. Wohl verweist man den Lehrer auf das Leben als auf den grössten der Meister; doch dem einzelnen steht nur ein kleiner Ausschnitt des Lebens zu Gebote. Namentlich der Lehrer ist durch hunderte von Dingen beschränkt und eingeengt: Anforderungen des Standes, gesellschaftliche Rücksichten, die Enge des Aufenthaltsorts, Kastengeist, Geldmangel etc. So endlich das Leben des einzelnen, so unendlich ist die Litteratur.

Zwischen Leben und Dichtung besteht ein Unterschied, der nicht übersehen werden darf. Der Dichter hat vor andern Menschen ein Ahnungsvermögen voraus, das ihm gestattet, die verschiedenartigsten Individuen, gute und lasterhafte, heitere und schwermütige zu verstehen und sozusagen mitzuerleben. Er lässt uns nicht nur in das Innere eines Menschen blicken, er erhellt es auch. Er deckt nicht nur die dunklen Abgründe auf, er reckt auch seine poetische Fackel hinein. Gibt das Leben fertige Charaktere, Ereignisse, Schicksale, so gibt der Dichter Entwicklung, Geschichte, Studium, Aufschluss, Verständnis. Er befähigt den nachdenkenden Leser, im Leben tausend Dinge zu sehen, die für andere nicht vorhanden sind.

Hier findet der Lehrer in unendlicher Fülle, was er braucht, lernt mit Menschen menschlich empfinden, lernt auch Verirrungen, Sonderbarkeiten, Abnormitäten, Verbrechen in ihrem Wachsen und Werden verstehen. Die ganze Seele ist ihm erschlossen. Über die Leitfäden der Psychologie hinauswachsend, schöpft er tiefere Seelenkunde am Born der Dichtung.

Die Litteratur gibt aber nicht nur Kenntnis der Seele, sondern auch Kenntnis des äussern Lebens, der verschiedenen Gesellschaftskreise und ihrer Lebensbedingungen. Ein Buch schildert mit dem Menschen zugleich auch die sociale Atmosphäre, in der er lebt und atmet. Ich brauche keinen Lehrer daran zu erinnern, dass sein Stand ein kämpfender ist — das fühlt er täglich und ständig, oft in Jubel und Lust, häufiger noch in Zorn und Schmerz. Ich brauche auch keinem zu sagen, dass in diesem Kampf die **Internatserziehung** ein hemmendes Moment ist, weil sie ihn der Welt entfremdet, in der er sich nun doch einmal behaupten muss. Gewisse Vorzüge hat ja schliesslich jedes System. Dass aber mancher Lehrer infolge der Internatserziehung nie ganz frei und unbefangen wird, dass er sein gances Leben „im Internat“ bleibt, auch wenn er mitten in der Welt steht, das behaupte ich; denn das weiss ich auf Grund vielfacher Erfahrung. — Die Welt des künstlerischen Scheines kann freilich nie die wirkliche Welt ersetzen, aber helfen, fördern, befreien kann sie immerhin. Die Unsicherheit, die aus der unzulänglichen Kenntnis anderer Gesellschaftskreise resultiert, kann schwinden, wenn sie vielleicht auch nicht immer verschwindet. Mit der Über- oder auch Unterschätzung der Kreise, die man im Leben nicht genügend kennen lernt, kann aufgeräumt werden, grössere Klarheit über die eigene Stellung und den eigenen Wert tritt ein. Das Standesgefühl gewinnt Festigkeit und Ruhe, was vor allem für einen kämpfenden Stand von Bedeutung ist. Je freier das Auge die Welt betrachtet, je weiter der Blick reicht, je mehr die hemmenden Schranken fallen, um so eher wird jenes sichere Gefühl des Besitzes eintreten, das zwischen den beiden Extremen der überreizten Empfindlichkeit auf der einen, und der völligen Verkennung des eigenen Werts auf der andern Seite in glücklicher Mitte liegt.

Die moderne Litteratur kann hier viel thun. Der Lehrer, der in einer kleinen Stadt oder einem einsamen Dorf an die Pflichten seines schönen Berufes gebunden ist, kann nicht immer in die Welt hinaus. Aber die Welt kann zu ihm kommen. Er kann in seinem Arbeitszimmer bleiben und doch von dem geistigen Leben Europas umbraust werden. Er kann es — wenn er die grossen modernen Dichter liest, in denen sich eben jenes Leben manifestiert. Der Sinn fürs Schöne ist im Wachsen begriffen. Die litterarische Produktion ist wertvoller geworden, als sie es in den 70er Jahren gewesen. Ein litterarisches Leben grossen Stiles bahnt sich an. Politik und Litteratur werden — neben dem Beruf die Geister der Le-

bendigen beherrschen. Der Lehrer vertritt ein Interesse seines Standes, wenn er sich mit Litteratur beschäftigt. Sein Stand ist ein kämpfender und einem solchen verzeiht die Welt nicht das Geringste. Jede Blösse des einzelnen wird sofort zur Blösse des Standes gemacht. Vom Genuss, den die Litteratur zu spenden vermag, ist in dieser Skizze absichtlich nicht gesprochen worden; es galt nur anzudeuten, was die Litteratur den Lehrern im besondern zu geben vermag.

Schulnachrichten.

Vereinigte Kreissynode der Aemter Wangen und Aarwangen. Donnerstag den 20. Dezember versammelten sich in der schmucken Kirche zu Langenthal circa 150 Mitglieder unserer oberaargauischen Lehrerschaft. Herr Präsident Schneider begrüsste die Versammlung und gedachte mit einigen Worten des am 16. Dezember verstorbenen Kollegen, Vater Nyfeler.

Das erste Traktandum: Methodik des Gesangunterrichtes (Referent: Herr Musikkdirektor H. Klee) nahm $2\frac{1}{2}$ Stunden Zeit in Anspruch. Dass dasselbe seit der Einführung des neuen Gesangbuches I und II sehr aktuell geworden und die Behandlung desselben im Interesse der Entwicklung unseres Gesangwesens ein Erfordernis ist, hat die rege Diskussion bewiesen. Die Gesangslehrer werden in doremi-Lehrer und cde-Lehrer einzuteilen sein, im einzelnen aber in so viele Unterabteilungen zerfallen, als eben Gesangslehrer sind. Diese Bemerkung soll durchaus kein Vorwurf sein; ist ja Herr Klee selbst der Meinung, dass auch in diesem Fache viele Wege nach Rom führen. —

Da in einem Bericht der Kreissynode Aarberg über die Gesangsmethode der Herrn Klee schon eingehend berichtet worden ist, so soll hier nur einiges daraus hervorgehoben werden.

1. Wenn sich schöne Frauen- und Männerstimmen entwickeln sollen, so dürfen bei den Kindern die natürlichen Tongrenzen des Kopf- und Brustregisters nicht überschritten werden. Namentlich muss gerügt werden, dass man über dem eingestrichenen \bar{g} immer noch Brusstöne hört, welche von hier an als stimmverderbendes unästhetisches Geschrei bezeichnet werden müssen. Sie werden meist aus der tiefern Lage herauf getragen, und zur Verhütung ihres Missbrauchs wird es sich empfehlen, von der genannten Grenze an mit halber Stimme zu singen, auf der Unterstufe nie unter, sondern eher über dem \bar{g} anzustimmen, sofern sich hier Brusstöne zeigen. Ein Instrument zum Anstimmen (Stimmflötchen) darf in keiner Klasse fehlen.

2. Bei den Uebungen (Treffübungen) lasse man die Bezeichnung der Stufen mit do-re-mi etc. weg und wende das „la“ (vielleicht wäre Abwechslung zwischen den Vokalen im Interesse der Stimmbildung zweckdienlich [der Berichterstatter]) an, weil es mehr zum Denken über die Intervalle anregt. Der Lehrer verlange z. B.: singt 1., 2., 3., 4., 5.; 1., 3., 5., 4., 2., 1. Stufe. Diese Bezeichnung der Stufen mit Nummern ist weniger mechanisch als do-re-mi etc. und wird in vielen ausserkantonalen Schulen angewendet. Das Einstudieren der absoluten Tonnamen bietet keine Schwierigkeit und ist sehr zu empfehlen.

3. Chromatische Uebungen sind schwierig und sollen durch Vorsingen oder Vorspielen eingeprägt werden. Am besten würde sich zu letztern eine Trompete eignen.

4. Das Takschlagen der Kinder ist verpönt, weil es sie im Singen stört, verwirrt, und meistens ungeschickt und unästhetisch ausgeführt wird.

Das neue Gesangslehrmittel für die Stufe I und II findet wohl verdiente Anerkennung. Vielleicht dürfte bei einer späteren Revision in der Liederauswahl das fröhliche Element mehr berücksichtigt werden. Passende Liedchen werden von Herrn Klee mit Dank angenommen, da es an Auswahl fehlt.

Wir sprechen Herrn Klee für seine Bestrebungen, die bernischen Gesangslehrer (namentlich auch diejenigen, welche nach der Methode von Weber unterrichten) auf eine Methode aufmerksam zu machen, nach der ausser dem Kanton Bern die ganze übrige civilisierte Welt musiziert, den wärmsten Dank aus.

Nach dem Mittagessen im „Löwen“ sprach Herr Seminarlehrer F. Schneider über weibliche Fortbildungsschulen. Dieselben sind ein Erfordernis der Gegenwart, hervorgerufen durch die moderne Art des Broterwerbs. Letztere lockt unsere Jungfrauen viel zu frühzeitig vom häuslichen Herd weg nach den Industriezentren. Dem lohnarbeitenden Mädchen ist es deshalb nicht möglich, in den Besitz der notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten der Haushaltführung zu gelangen. Aber auch da, wo Mutter und Tochter gleichzeitig im Hauswesen thätig sind, muss sich die einsichtige Mutter fragen, ob die hergebrachte Art der Haushaltführung angesichts der rasch sich ändernden Lebensverhältnisse, der modernen Ernährungs- und Bekleidungsweise, der bessern Einrichtungen bei Tisch, Schrank und Herd, auch genüge.

Was bisher an Bildungsbestrebungen gethan worden, hat manche wertvolle Anregung ins Volk hinausgetragen. Aber die Kochkurse lassen eben die Haushaltungskunde und die weiblichen Handarbeiten unberücksichtigt. Für die Fortbildung unserer Jungmannschaft ist durch das Schulgesetz vom Jahre 1894 im ganzen Kanton die Möglichkeit geschaffen. Neben den bürgerlichen bestehen noch eine beträchtliche Anzahl von speciellen beruflichen Fortbildungsschulen. (Handwerkerschulen, landwirtschaftliche Schule Rütti, kaufmännische Vereine etc.)

Für die weibliche Jugend fehlt die Gelegenheit zur Ausbildung, und dieser Uebelstand kann nur beseitigt werden durch die Einführung eines Institutes, welches den Uebergang aus der Volksschule ins spätere Leben vermittelt. — Andere Staaten und Kantone sind uns darin zuvorgekommen. So besitzt das Grossherzogtum Baden ein hochentwickeltes, gesetzlich geregeltes Mädchenfortbildungsschulwesen mit der Grossherzogin Elisabeth an der Spitze. Karlsruhe hat ein mustergültiges Seminar für Haushaltungslehrerinnen, und in ganz Deutschland verbreitet, bestehen Haushaltungsschulen. — In 16 Schweizerkantonen sind Mädchenfortbildungsschulen in allen Entwicklungsstadien eingeführt.

Zürich hat 60 Fortbildungsschulen für Jungfrauen, St. Gallen 62, Solothurn 10, Thurgau 33, Glarus 14, Aargau 13, Baselland 6 etc.

Im Kanton Solothurn sind die Mädchen durch regierungsrätliche Verfügung vom Besuche der Arbeitsschule des 8. Schuljahres (ausschliesslich Arbeitsschule) dispensiert, wenn sie eine Haushaltungsschule besuchen. Es bestehen nun 4 Orts- und 4 Kreisschulen. Zur Kreisschule Derendingen gehören 5 Schulgemeinden mit zusammen 60—70 Schülerinnen. Die aus der Primarschule ausgetretenen Mädchen besuchen die obligatorische Jahresschule oder die freiwilligen Specialkurse. Die Schüler werden in 10 Gruppen während 5 Wochentagen jeweilen vormittags im Kochen, nachmittags in andern Arbeiten unterrichtet. Das Programm dieser Schule weist folgende Unterrichtsfächer auf: Flicken, Anfertigen von Waschgegenständen und einfachen Kleidungsstücken, Maschinennähen, Waschen und Glätten, Besorgung des Gemüsegartens, Kochen, Haushaltungskunde mit

praktischen Uebungen. Die Stadt Solothurn hat als Unterrichtsfächer für ihre Haushaltungsschule verzeichnet: Kochen, Haushaltungskunde, Handarbeit, Buchführung, Gesundheitslehre.

Baselland hat gut entwickelte Haushaltungsschulen in Sissach, Gelterkinden und Liestal. Die letztere ist freiwillig und unterrichtet in Kochen, Aufräumen, Rezeptschreiben, Kostenberechnungen, Führung eines einfachen Haushaltungsbuches und im Weissnähen, wozu jeder Schülerin eine Tretmaschine zur Verfügung steht. Noch besser ausgebaut, grösser und reicher an Schülern ist diejenige zu Gelterkinden. Als Eintrittsalter ist das zurückgelegte 15. Altersjahr festgesetzt. Als Lokalien dienen: 1. Im II. Stock des Schulhauses ein grosser, geräumiger und heller Saal zum Nähen und Glätten mit 22 Tretmaschinen und 2 Glättöfen. 2. Die Küche im Souterrain des Sparkassengebäudes mit Wasser, freistehendem Kochherd, Esszimmer und Vorratsraum. Im Kleidermachen, welches in dieser Schule auch gepflogen wird, werden Aermelschürzen, Röcke, Unterkleider, Kinderkleider für Mädchen und Knaben, Hausröcke etc. verfertigt.

Die Schülerinnen rekrutieren sich aus Gelterkinden und 19 umliegenden Schulgemeinden; einige Kursbesucher müssen jeweilen einen Weg von $\frac{5}{4}$ — $1\frac{1}{2}$ Stunden zurücklegen.

Im Kanton Bern sind im Winter 1896/97 vier Versuche mit weiblichen Fortbildungsschulen gemacht worden. Der Besuch ist freiwillig. Leider sind Thun und Worb wieder eingegangen. Münchenbuchsee hat gegenwärtig den 5. Winterkurs eröffnet und 3 Kochkurse durchgeführt. Geldverlegenheit war nie da, weil Subventionen bezahlt wurden: Von der Direktion des Unterrichtswesens, der Direktion des Innern, vom Bunde, von der Gemeinde, der ökonomischen Gesellschaft und gemeinnützigen Vereinen.

Was soll in Zukunft bei uns geschehen? Ein in das freie Ermessen der Gemeinden gestelltes Obligatorium für die Mädchenfortbildungsschulen gibt es zur Zeit im Kanton Bern nicht. Eine allgemeine Einführung ist daher zur Zeit nicht möglich.

Die Notwendigkeit der hauswirtschaftlichen Ausbildung unserer der Schule entwachsenen Mädchen wird je länger je mehr allgemein anerkannt, und die Obsorge verdient in hohem Masse sowohl die Aufmerksamkeit der Schulbehörden und der Lehrerschaft, als namentlich auch der Mitglieder des Arbeitsschulkomitees.

Zunächst empfiehlt sich für günstiger gelegene Ortschaften und Bezirke in unserem Kanton die Einführung von Haushaltungsschulen während des Wintersemesters mit Unterricht in weiblichen Handarbeiten und Haushaltungskunde mit einfachen schriftlichen Arbeiten. Dieselben fänden eine harmonische Ergänzung durch nachfolgende Kochkurse von 3—4wöchentlicher Dauer.

Eine Eingliederung dieser Schulen in unsern Schulorganismus und eine eventuelle Erweiterung des Unterrichts ist aber fortwährend im Auge zu behalten.

Diese praktischen und gründlichen Ausführungen werden, so hoffen wir, Herrn Schneider mit der Errichtung von oberraargauischen Haushaltungsschulen belohnt werden können.

H. J.

Fortbildungsschulfrage. Die Sektion Büttenberg des Bernischen Lehrervereins hat nach einem ausführlichen Referat von Hrn. Lehrer Jenni in Safneren, das wir, sobald der Raum es erlaubt, bringen werden, folgende Thesen angenommen:

1. Der Unterricht an der Knabenfortbildungsschule diene zur Vorbereitung der Schüler auf ihre zukünftige Selbständigkeit, fusse auf Anschauung, gehe in die Tiefe, sei praktisch, aber auch begeisternd, in Unterrichtszeit und -Stoff möglichst den örtlichen Bedürfnissen und, wenn thunlich, auch dem Gedankenkreise der Bevölkerung angepasst.
2. Dieser Unterricht erfordert einen von Grund auf ausgebauten Specialplan, der indessen als nützlich erachtete Abweichungen gestattet, und gewissenhafte Präparation. Das Seminar hat auf diesen Unterricht vorzubereiten.
3. Fachunterricht, auch durch tüchtige Vertreter anderer Stände erteilt, ist wünschbar; Fachschule aber ist die allgemeine Fortbildungsschule nicht.
4. Starke Klassen sind nach dem Alter der Zöglinge zu trennen.
5. Die Gemeinden liefern sämtliche Lehrmittel und Materialien unentgeltlich. Das Anschauungsmaterial ist bei jeder Gelegenheit zu äuffnen.
6. Neben die unverkürzte Fortbildungsschule im Winter treten in die Zeit vor der Rekrutenprüfung einige specielle, entsprechend honorierte Wiederholungsstunden.
7. Der Lehrer halte sich ebenso fern von unnötiger Strenge wie schwächerlicher Nachsicht und gebe in keiner Weise berechtigten Anlass zur Kritik seiner Person.
8. Persönliche, freundschaftliche Belehrung unzufriedener Eltern und Meister durch Schulkommissionsmitglieder sei der erste Versuch zur Dämpfung der Antipathie und zur Popularisierung der Fortbildungsschule.
9. Lehrerschaft und Behörden thun ihr möglichstes zur Einbürgerung des gedruckten Formulars „Lehrvertrag“, herausgegeben vom Schweiz. Gewerbeverein, revidiert 1897, aber mit verallgemeinertem § 5.

(§ 5 lautet: Der Lehrmeister gewährt dem Lehrling die nötige freie Zeit (ev. auch für ... Tagesstunden per Woche) zum Besuche der gewerblichen Fortbildungsschule in Insbesondere soll sich der Fortbildungunterricht auf folgende Fächer erstrecken: Für Schulgeld und Lehrmittel hat der ... aufzukommen.)

10. Der Regierungsrat ist durch das Centralkomitee des Bernischen Lehrervereins zu ersuchen, den bezüglichen Abschnitt im Primarschulgesetz dahin abgeändert und ergänzt zur Volksabstimmung zu bringen, dass die Fortbildungsschule für den ganzen Kanton obligatorisch erklärt werde. Jeder Nachtunterricht ist untersagt.
11. Die Veröffentlichung der Rekrutenprüfungsergebnisse in den Amtsanzeigern werde unterlassen, oder enthalte, um gerecht zu sein, die Namen aller Geprüften mit ihren Noten.
12. Durch Vermehrung der Aushebungsorte sind allzuweite Entfernung aufzuheben.

Interlaken. In der Nacht vom 3./4. dies verschied nach etwa dreiwöchentlichem Krankenlager unerwartet schnell Lehrer J. G. Hegi im Alter von 60 Jahren. An ihm verliert die Primarschule von Interlaken, an der er seit vielen Jahren gewirkt hat, eine tüchtige, pflichtgetreue Lehrkraft. Noch letzten Herbst hat ihm die Gemeinde durch einstimmige Wiederwahl für eine neue Amts dauer ihre Anerkennung zu teil werden lassen. Der Verbliche, der ein besonderes Talent für Zeichnen und Malerei besass und an seiner Ausbildung stets mit grossem Eifer arbeitete, war auch Zeichnungslehrer an der hiesigen Handwerkerschule und hat derselben vortreffliche Dienste geleistet. Wie ernst er es mit

seiner Aufgabe nahm, bewies er dadurch, dass er noch vor kurzem einen Zeichnungskurs für Lehrer an Handwerkerschulen, der in Aarau stattfand, mitmachte. Auch als Direktor der Musikgesellschaft Interlaken und des oberländischen Bezirksmusikverbandes stellte er seinen Mann. Eine Witwe und fünf Kinder, die bis auf einen 12jährigen Sohn der Schule entwachsen sind, trauern um den zu früh Verstorbenen. Ein Sohn und eine Tochter stehen selbst im Dienste der Schule, und eine jüngere Tochter erhält gegenwärtig im Seminar ihre Ausbildung zur Lehrerin. — Auch im Kreise der hiesigen Lehrerschaft wird der stille, bescheidene Kollege eine fühlbare Lücke hinterlassen. Die Erde sei ihm leicht!

Kalenderweisheit. „Die schwersten Aufgaben für die Eltern sind die Schulaufgaben ihrer Kinder.“

„Es gibt Lehrer, die zu der Unterrichtsmethode — der Eltern grenzenloses Vertrauen haben, dass sie diesen am liebsten den ganzen Unterricht überlassen.“

Diese beiden Sätze stehen jeder für sich allein, wörtlich im „Hinkenden“ Boten für 1901. Man staune darüber; aber man ärgere sich nicht! Es ist eine gar kläglich zitternde Hand, die den Löffel geführt hat, aus welchem diese beiden Gifttröpflein geflossen sind. Dass die Schulaufgaben manchem Landwirt oder Arbeiter, der sich in bedrängter Lage befindet und seine Kinder bei der Arbeit nur ungern entbehrt, lästig werden können, ist wohl jedem Lehrer genugsam bekannt. Diese an den meisten Orten übrigens sehr bescheiden zugesessenen Schulaufgaben als eine Hauptplage der Menschheit hinzustellen, war aber erst dem neuen Jahrhundert beschieden. Ist eine solche Auffassung, die so deutlich eine jämmerliche Schwäche, ein feiges Verleugnen der elterlichen Pflicht, eine solche Untüchtigkeit zum Ertragen kleiner Unbequemlichkeiten, einen solchen Mangel an aller Lebenstapferkeit offenbart, nicht geradezu charakteristisch für unsere Zeit? Was werden wir noch alles erleben müssen! Vermutlich werden die Zeitungen nächstens melden, dass sich ein Familienvater wegen der Schulaufgaben seines Söhnleins erhängt hat und die Aerzte werden in ihren Kontrollen im neuen Jahrhundert als neue Krankheitsursache die Schulaufgaben zu buchen haben. Wenn in Zukunft die „Geisseln“ der Menschheit, Krieg, Pestilenz etc. etc. aufgezählt werden, so vergesse man ja nicht, an erster Stelle der Schulaufgaben Erwähnung zu thun.

Was den zweiten Satz anbetrifft, so qualifiziert sich derselbe einfach als Unwahrheit, eine boshafte Verdächtigung und Verleumdung. Kein amtierender bernischer Lehrer überlässt den ganzen Unterricht den Eltern; dafür sorgen in erster Linie Inspektor und Schulkommission. Kein definitiv angestellter bernischer Lehrer würde den Eltern den Unterricht ganz überlassen, selbst wenn zu letzterem die Möglichkeit vorhanden wäre.

Es mag vorkommen, dass hin und wieder übereifrige Lehrer im Aufgabenstellen das richtige Mass überschreiten. Deswegen in einem Volkskalender ein Lamento anzustimmen, ist aber absolut unnötig, da es doch überall Schulkommissionen gibt, bei denen Klage geführt werden kann; eventuell sind auch die Zeitungen stets zur Aufnahme sachlich gehaltener Artikel über Schulfragen bereit. Damit ist dann auch der Gegenpartei Gelegenheit geboten, zum Worte zu gelangen. In einen Volkskalender aber gehören solche Dinge nicht.

Wie Redaktion und Verlag des „Hinkenden“ dazu kommen, ihren Lesern solche Uebertreibungen und handgreifliche Unwahrheiten aufzutischen, ist unbegreiflich. Oder gehört es vielleicht zu den Aufgaben eines Volkskalenders, gegen

Schule und Lehrerschaft zu hetzen? Nun, dann wird die bernische Lehrerschaft in ihrem eigenen Interesse Sorge tragen, dass ein solcher Kalender möglichst wenig gelesen wird, und taktvollere Kalenderverleger und Redaktoren können sich ins Fäustchen lachen.

S. G.

Pestalozzifeier in Bern. (Eingesandt.) Samstag den 12. Januar wird in Bern wiederum die seit 6 Jahren übliche Pestalozzifeier abgehalten, und das hierzu bestellte Komitee ladet die Lehrer und Lehrerinnen, Schulbehörden und Schulfreunde zur Teilnahme an dem Feste ein. Das reichhaltige Programm verheisst einen gediegenen und genussvollen Abend. Eingeleitet wird die Feier durch einen Vortrag von Herrn Professor Vetter: Kirche und Schule im neuen Jahrhundert.

Der zweite Teil des Programmes bietet mannigfaltige Abwechslung an musikalischen und dramatischen Vorträgen, an turnerischen und humoristischen Produktionen und sorgt für geistige und leibliche Erfrischung. Mögen recht viel Schulleute der Einladung zur Pestalozzifeier Folge leisten und zahlreich erscheinen am 12. Januar, abends 4 Uhr, im Café des Alpes, Länggasse.

Biel. h. Donnerstag den 3. Januar ist in Biel die neue Turnhalle auf den Plänkematten eingeweiht worden. 7 Primar- und Sekundarschulklassen führten vor den Vertretern des Gemeinderats und Stadtrats diverse Uebungsgruppen vor, worauf ein einfacher Festakt in der „Tonhalle“ stattfand. Herr Grossrat Tanner sprach dabei namens der Behörden, Herr Anderfuhren namens der Lehrerschaft. Die Turnhalle ist ein einfacher, aber geschmackvoller Bau von 24 : 12 Meter Dimension; besondere Sorgfalt ist auf ihre innere Einrichtung verwendet worden; in dieser Beziehung kann sie sich mit den schönsten Turnhallen der Schweiz messen. Der Bau samt Einrichtung kommt auf circa Fr. 40,000 zu stehen. Primarschule, Progymnasium und Mädchensekundarschule benutzen die Halle gemeinsam.

— h. Nachdem sich die freiwillige Synode des Amtes Biel aufgelöst und die Sektion Biel des kantonalen Lehrervereins die Obliegenheiten der erstern übernommen, hat die gesamte Lehrerschaft des Progymnasiums sich zum Eintritt in den Lehrerverein angemeldet. Diese Thatsache ist sehr zu begrüssen; sie wird hoffentlich den Anstoss geben zu einem engern Zusammensehen von Primar- und Sekundarlehrerschaft.

Twann. (Korr.) Auf Antrag der Schulkommission hat die Einwohnergemeinde Twann beschlossen, die Unentgeltlichkeit sämtlicher Lehrmittel in den Primarschulen einzuführen.

Stettlen. (Korr.) Hier ist Vater Dennler, welcher seine 49 Dienstjahre hinter sich hat, für eine neue Amtsperiode beinahe einstimmig wieder gewählt worden.

* * *

Aus der Centralschweiz. Der eidgenössische Schulvogt spukt immer noch als Schreckgespenst bei unsren katholischen Miteidgenossen, sogar in dem bildungsfreundlichen Obwalden und bei seinem tüchtigen Schulinspektor, Herrn Pfarrer Britschgi in Sarnen. In seinem neusten Schulbericht von 1897 bis 1899, den ich einem befreundeten dortigen Kollegen verdanke, schreibt er: „Was ist ein Staat und auch jede Schule, welche nicht überlegt, was ihr bevorsteht? So müssen wir uns immer wieder fragen, so lange die eidgenössische

Schulfrage noch nicht gelöst und die Gefahr noch nicht beseitigt ist, dass nach einigen Jahren vielleicht ein eidg. Schulinspektor unsere Schulen prüfen und kritisieren, Schulbücher nach seinem Schlag einführen und die höchstverdienten Lehrschwestern als untauglich erklären wird. Ernstes Streben nach Selbstverbesserung ist deshalb schon eine heilige Pflicht zur Selbsterhaltung unserer Schulen. Denn wer sich selbst vernachlässigt, gibt sich auch selber auf.“

„Mit Befriedigung darf deshalb anerkannt werden, dass sich in unserm Ländchen allgemein ein hohes Interesse für das Schulwesen kund gibt bei den Behörden, beim Lehrerpersonal und mehr und mehr auch bei den Eltern. Leider gibt es deren letztere noch immer zu viele, welche den hohen Nutzen einer tüchtigen Schulbildung für die Familie nicht zu schätzen wissen. Um so mehr finden es aber die Herren Erziehungs- und Ortsschulräte für notwendig, nur tüchtige und solide Schulkräfte anzustellen.“

Was der Inspektor über Schulanfang und -Schluss sagt, können wir nicht unterstützen.

„Da die Gymnasien und Realschulen, wie überall, im Herbste beginnen, so sollten auch unsere Primarschulen nicht mehr zu Ostern, sondern im Herbst beginnen und enden. Sage man nicht, das Winterhalbjahr sei zu ungünstig für den Schulbeginn der kleinen Kinder wegen der kältern, rauhern Witterung. Früher, als die Schulkinder nicht so gut bekleidet und genährt waren wie jetzt, da mag eine solche Befürchtung wohl begründet gewesen sein“ u. s. w.

Den Ortsschulräten empfiehlt er fleissigen Schulbesuch. Ist es Ernst oder Scherz, wenn er sagt: „Wir besitzen doch glücklicherweise so viele Pädagogen im Kantonsrate, dass wir erwarten dürfen, dieselben werden auch als Schulräte öfters das Jahr hindurch ihre Schulen mit einem werten Besuche beehren. Und wenn sie dabei auch nur um die Absenzen sich kümmern oder auch nur eine halbe Stunde zuhören, wie Schule gehalten wird, und mit einigen Worten der Aufmunterung an die Jugend sich wieder verabschieden, so haben sie dadurch schon ungemein viel Gutes und Dankenswertes gethan. Denn auch für die Schulräte hat Göthe gesagt: „Lehre thut viel, aber Aufmunterung thut alles.“

Ueber die Lehrerschaft sagt der Bericht:

„Unsre Obwaldner Schulen lagen auch in den letzten zwei Jahren in durchaus guten Händen.“

Es befreimdet uns, dass, trotzdem die Schulzeit nur sechs Jahre dauert, die Geschlechtertrennung bis zur untersten Klasse herab streng durchgeführt ist. Lehrer finden wir nur in kleiner Zahl, fast nur an den obern Knabenschulen.

„Obwalden besitzt, die Mädchensekundarschule in Sarnen und die protestantische Schule in Alpnach mit eingerechnet, 46 Schulen, nämlich 16 Knaben-, 17 Mädchen- und 13 gemischte Schulen. An diesen wirken 46 Lehrkräfte, nämlich 11 Lehrer und 35 Lehrerinnen (Lehrschwestern von Ingenbohl und Menzingen). Sie sind beinahe alle patentiert, teils infolge früherer Lehrthätigkeit in Obwalden oder auf Grund eines Patentes von Schwyz, Zug oder Luzern.“

Ueber die Besoldungen entnehmen wir dem Bericht folgendes:

„Das gesetzliche Minimum eines Lehrers ist Fr. 800. Den meisten ist die Jahresbesoldung aufgebessert worden, bei einem Lehrer bis auf Fr. 1400, mit freier Wohnung und Beheizung. Und erst die Lehrerinnen? Drei (Klosterfrauen) beziehen nur eine Gratifikation von Fr. 100, und auch die am höchsten besoldete Schwester begnügt sich mit Fr. 400 oder Fr. 450 und freier Wohnung. Für diese Bescheidenheit und Zufriedenheit verdienen sie, wie auch die Lehrer, unsfern

aufrichtigen Dank. Obwalden hat die niedrigste Schulsteuer aller Kantone und das billigste Lehrpersonal. Gott verhüte, dass ein eidg. Schulvogt die religiösen Orden je von unsren Schulen ausschliesse! Der finanzielle wie der moralische Schaden würde für uns dadurch unberechenbar.“

Ferien. Die Schulverordnung erlaubt jährlich nur 10 Wochen Ferien. Aber der Bericht rügt, dass die 70 Tage meist mehr oder weniger stark überschritten werden, bis auf 80, ja 90 Tage.

Absenzen. Es ist den eifrigen Bemühungen der Lehrer und Behörden, namentlich des jeweiligen energischen Inspektors, gelungen, die Absenzen von Jahr zu Jahr zu vermindern und namentlich die unentschuldigten Absenzen auf ein Minimum zurückzuführen. Dieses Bestreben ist sehr nachahmenswert. Der Bericht bringt wieder eine lange Ehrentafel aus allen Gemeinden, von Schülern, die ein oder sogar zwei Jahre lang die Schule nie versäumt haben. Das weckt regen Wetteifer.

Die Leistungen in den einzelnen Fächern werden in sachverständiger Weise besprochen. Ich führe hier nur an, was der Bericht über den Aufsatz sagt.

„In den 2037 Aufsatzheften und in den 1142 Prüfungsaufgaben, die ich durchschaut habe, finden sich gar viele mustergültige Arbeiten, aber noch mehr schwache und sehr schwache Leistungen, selbst in den Oberschulen. Aus den Reinheften allein konnte allerdings eine Schule nur schwer taxiert werden. Darum nahm ich viel lieber die sogenannten Sudelhefte zur Hand.“

Es müssen in der That die Originalarbeiten der Schüler beurteilt, aber es dürfen nach meiner Meinung keine Sudelarbeiten geduldet werden.

Die Wiederholungsschule mit 120 Stunden in je zwei Jahren, welche auf die sechsklassige Primarschule folgt, begegnet nach dem Bericht bei Lehrern und Schülern allgemeinem Widerwillen.

„Die Erfolge waren deshalb auch gering. Begreiflich war der dringende Wunsch der Lehrer und Schulfreunde, es möchte doch diese Schule in einen regelmässigen siebenten Winterhalbjahrkurs umgewandelt werden. Am Schluss des letzten Schuljahrs wurde nun von der Landsgemeinde allen Gemeinden das Recht zuerkannt, den siebenten Winterkurs einzuführen. Und überall, wo die Oberschulen nur zwei Klassen zählen, wurde nun von diesem Rechte gern Gebrauch gemacht.“

Rekruten-Vorunterricht. „Gemäss Verordnung des Erziehungsrates hat jeder Rekrut, bevor er seine pädagogische Prüfung ablegen muss, 80—100 Stunden Vorunterricht zu besuchen, zum Teil im Frühling, zum grössten Teil aber unmittelbar vor der eidg. Prüfung. Die Ehre unseres Landes erfordert es, dass wir alljährlich von neuem uns anstrengen, nicht schlechtere Noten zu erhalten, als solche Kantone, die sonst so leicht an unserm Schulwesen noch so manches zu tadeln wissen.“ K.

Hygiène scolaire. La Société suisse d'hygiène scolaire se réunira à Lausanne en juillet prochain, en même temps que le congrès de la Société pédagogique de la Suisse romande. Les questions suivantes y seront discutées: La scoliose. L'écriture droite. L'heure d'ouverture de la classe du matin. L'hygiène du chant. M.

Litterarisches.

Ein verbotenes Buch. Wenn ich mir erlaube, die Leser des „Berner Schulblatt“ auf ein solches aufmerksam zu machen, ja, dasselbe zum Lesen zu empfehlen, so kann ich gleich bemerken, das Werklein ist nicht bei uns verboten, sondern in Oesterreich. Es betrifft nämlich eine kleine Schrift von Fr. Wyss: „Theologie und Ethik“.

Alt-Schulinspektor Wyss ist den Lesern des „Berner Schulblatt“ gut bekannt, so dass ich über seine neueste Schrift nicht viel zu sagen brauche.

Im Vorwort sagt der Verfasser: „Gewiss kommt es besonders der Kirche zu, an der sittlichen Veredlung des Volkes zu arbeiten, den Geist der Selbstsucht zu bekämpfen und den der Menschenliebe zu pflegen. Allein die Kirche stützt ihre Ethik auf dogmatische Grundlagen, die heute von vielen Menschen nicht mehr angenommen werden. Allen diesen Menschen erwächst die Aufgabe, das verlorene Paradies auf andere Weise zu suchen.“

Den Ersatz wollen die ethischen Gesellschaften bringen“ etc.

Das Inhaltsverzeichnis lautet: 1. Der Gottglaube. 2. Die persönliche Unsterblichkeit. 3. Die Weltlehre. 4. Menschenliebe, Mitgefühl. 5. Wahrhaftigkeit und Wahrheit. 6. Das Streben nach Selbstveredlung, Heiligung, Selbsterlösung. 7. Der ethische Glaube und das Volk. 8. Abriss aus der Geschichte der neueren Ethik. 9. Das Urchristentum. 10. Die einheitliche Weltanschauung des Urchristentums. 11. Der Moralunterricht in der Volksschule. (Ein Wort an die Eltern.)

Wer das Büchlein aufmerksam durchliest, wird darin reichlich neue Gedanken und vielfache Anregung zum Nachdenken finden. Es sei hiermit bestens empfohlen.

E.

Humoristisches.

Kindliche Teilnahme. Hänschen: Nicht wahr, Mama, wenn ein Floh erst menschenscheu wird, dann muss er verhungern?

Unsere Kinder. Herr (zu einem 10jährigen Mädchen): Wie heisst du, mein Kind? — Mädchen: „Sie“ heisse ich bei fremden Leuten.

Moderne Kinder. Quartaner: Glaube mir, geliebte Else, dass ich sitzen geblieben bin, ist's nicht, was mich schmerzt; aber dass es jetzt wieder ein Jahr länger dauert, bis ich dich heimführen kann, das drückt mir das Herz ab.

Briefkasten.

M. und R. in B.: Wird in nächster Nummer kommen. Danke bestens! — **H. in T.:** Ihre Korrespondenz wird folgen, für diesmal zu spät. — Die Mitteilung betr. T. von anderer Seite bereits erhalten. Immerhin Dank.

Versammlung der freiwilligen Kreissynode des Amtes Thun, Mittwoch den 16. Januar 1901, vormittags 9^{1/2} Uhr, im Aarfeldschulhaus. Traktanden: 1. „Ueber die Schlacht bei St. Jakob an der Birs“. Nach neuesten Quellen von Hrn. Zumbach, Lehrer. 2. „Ueber Gottfried Keller“. Vortrag von Hrn. Schulinspektor Reuteler. 3. Bibliothekangelegenheit. 4. Jubiläumsfeier des Hrn. Joh. Brügger, Lehrer in Thun und der Frau Wenger, Lehrerin in Allmendingen.

Sämtliche Kollegen und Kolleginnen unseres Kreises sind zur Teilnahme freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

NB. Die Jubiläumsfeier findet im Hotel Kreuz nach dem Mittagessen statt.

Rechnungsbeispiele für das 4. Schuljahr.

Eine Sammlung angewandter Aufgaben, welche den Uebertritt in die Sekundarschule erleichtern helfen kann. **Die zweite Hälfte des Heftes enthält lauter Aufgabenserien, welche bei Anlass von Aufnahmeprüfungen und Schulinspektionen gestellt wurden.** Preis einzeln 20 Rp. Bei Abnahme von mindestens 12 Stück 10 Rp. — Lehrerheft 25 Rp.

Bezug beim Herausgeber: **Ernst Grogg, Lehrer, BERN.**

Verein für Verbreitung guter Schriften, Bern.

Vom **Basler Verein** ist Nr. 48 erschienen, enthaltend:

MAMMON.

Von Sophie v. Adelung.

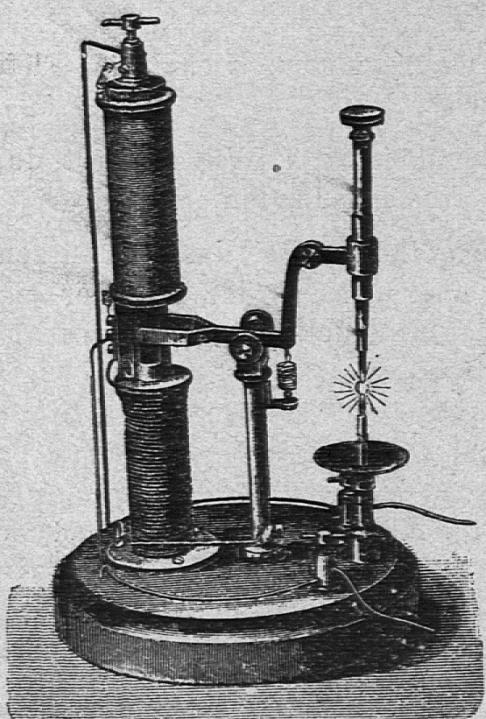
— Verkaufspreis 10 Rappen. —

Im weiteren empfehlen wir folgende Ausgaben des Basler Vereins:

„Der Nachtwächter Werner“, von J. Kuoni. Erzählung für jung und alt. Preis, elegant kartoniert, 70 Rappen.

Haushaltungsbuch für das Jahr 1901 (Auf dem Wege zum Wohlstand), 40 Rappen.

Vorrätig in allen Depots, sowie im Hauptdepot (Staatl. Lehrmittelverlag), äusseres Bollwerk 10, Bern.



Schweiz. Lehrmittelfabrik

Reinhold Trüb

Dübendorf — Zürich

liefert als langjährige Specialität:

**Physikalische u. chemische
Apparate u. Gerätschaften**
Anatomische Modelle u. Wandbilder
Glasinstrumente, Elektr. Röhren
**Transportable und stationäre
Accumulatorenbatterien**
Zeichen-Utensilien etc.

Kraftbetrieb 30 HP.

Beste Referenzen.

Specialkataloge gratis.